Die preußische Gewerbesteuer verfassungswidrig zustande gekommen?

Anrufung des Staatsgerichtshofes

Berlin, 2. Mai. Der ständige Ausschuß des Preußischen Landtages nahm am Donnerstagnachmittag die von der Staatsregierung erlassene Notverordnung über die Gewerbesteuer mit 15 gegen 14 Stimmen an. In dieser Verordnung ist die Besteuerung der freien Berufe nicht enthalten. In der Aussprache brachten die Redner der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei ihre ablehnende Haltung zum Ausdruck. Der deutschnationale Abgeordnete Dr. v. Winterfeld bezeichnete das Vorgehen der Staatsregierung, die Vorlage auf dem Umwege über den ständigen Ausschuß durchzubringen, als verfassungswidrig, und erklärte, daß seine Fraktion die Entscheidung des Staatsgerichtshofes herbeiführen werde.

„Graf Zeppelin" vom Oesterreichflug zurück

Wien, 2. Mai. Um 12,40 Uhr mittags erreichte „Graf Zeppelin" auf der Rückfahrt von Graz zum zweiten Male das Stadtgebiet von Wien. Von allen Straßen und Plätzen sowie von den Dächern der Häuser wurde das Luftschiff von der Bevölkerung mit Begeisterung begrüßt. Zwei Flugzeuge umkreisten den Zeppelin in weitem Bogen. Um 1 Uhr nachmittags entschwand er in westlicher Richtung über dem Wiener Wald.

*

Friedrichshafen, 2. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist um 6,47 Uhr nach 13½stündiger Fahrt glatt gelandet. Da die Schiffsleitung die Absicht gehabt hatte, eine Fahrt durchs Gebirge zu machen und auch die entfernteren österreichischen Städte wie Klagenfurt und die südsteirische Grenzstadt Radkersburg zu besuchen, war das Luftschiff mit geringeren Traggasmengen gefüllt worden, um größere Höhen besuchen zu können. Dadurch war es möglich, in einer Höhe von 1300 Meter zu fliegen, ohne Gas zu verlieren. Den ursprünglichen Plan, der Drau bis zur Grenze zu folgen, mußte die Schiffsleitung aufgeben, wenn das Luftschiff noch vor Dunkelheit landen sollte. So wurde die Fahrt bereits in Graz abgebrochen und der Heimweg angetreten. Dadurch wurde es aber möglich, das Salzkammergut zu berühren und über die Höhenzüge hinweg zu fahren. Ueber Attersee und Mondsee hinweg und unter dem Gipfel des Schafberges entlang führte der Kurs des Luftschiffes später auch nach Füssen und durch das Rheintal. So eröffnete die Fahrt schöne Ausblicke in die Alpenlandschaft.

Glückwünsche an den Fürsten v. Bülow

Berlin, 2. Mai. Der Reichskanzler hat an den Reichskanzler a. D. Fürsten v. Bülow in Rom aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres das folgende Glückwunschtelegramm gesandt: „Zugleich im Namen der Reichsregierung sende ich Ew. Durchlaucht zur Vollendung des 80. Lebensjahres die besten Glückwünsche. Sie können am heutigen Tage mit Genugtuung auf ein an Arbeit reiches Leben zurückblicken, in dem Sie lange Jahre an erster Stelle dem deutschen Vaterlande mit ganzer Kraft gedient haben. An Ihrem Ehrentage weiß ich mich eins mit Ihnen in dem heißen Wunsche, Deutschland wieder frei zu sehen. Ich wünsche, daß Sie dies in gleicher Gesundheit und Rüstigkeit erleben mögen." — Desgleichen hat der Staatssekretär in der Reichskanzlei, Dr. Pünder, dem Fürsten ein Glückwunschtelegramm übersandt. — Der preußische Ministerpräsident Braun hat ebenfalls an den Fürsten v. Bülow in Rom folgendes Telegramm gerichtet: „Zur Vollendung des 80. Lebensjahres sende ich Ihnen zugleich im Namen des preußischen Staatsministeriums aufrichtigste Glückwünsche in der Hoffnung, daß es Ihnen vergönnt sein möge, sich noch lange bester Gesundheit zu erfreuen."

Wieder ein Riesenbrand in Holland

Amsterdam, 2. Mai. Mittwoch morgen ist vermutlich durch Kurzschluß ein großer Brand in der Vereinigten Garnfabrik Maarluis ausgebrochen, der dritte Riesenbrand innerhalb zehn Tagen in Holland. Die Gebäude, die sich auf 500 Meter Länge und 30 Meter Breite erstrecken, waren bald ein Flammenmeer. Die Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig retten. Ueber 20 Wohnhäuser in der Umgebung wurden auf polizeiliche Veranlassung von den Bewohnern geräumt. Die Löscharbeiten der Feuerwehren wurden dadurch erschwert, daß sehr wenig Wasser auf dem Gelände vorhanden war, so daß die Schläuche Hunderte von Meter weit gelegt werden mußten.

Die Unruhen am 1. Mai in Berlin

Verhaftung von Demonstranten, die Bretter, Steine und Böcke vor die fahrende Straßenbahn geworfen hatten

Phot. Keystone

Im Kampfgebiet am Wedding

Berlin, 2. Mai. Norden. graue Mietsbaracken. Eintönig, düster. Wedding. Hier ist das Zentrum der Kommunisten. Da hört man Schüsse in der Dämmerung. Die Pankstraße ist für jeden Verkehr gesperrt, ebenso die Kösliner Straße, die Weddingstraße und die Wiesenstraße. Die Nähe des Obdachlosenasyls macht sich sehr unangenehm fühlbar. Man hört von den Beamten, von denen mancher als Frontsoldat im Felde stand:

Die Kämpfe in der Kösliner Straße waren Straßenkämpfe, wie mit Franktireurs in Belgien.

Feuer von den Barrikaden, aus den Häusern, von den Dächern. Man will es zunächst nicht glauben. Bis man Mündungsfeuer an einem Hause aufflammen sieht und eine volle Salve einem vor die Füße in den Sand spritzt. Da sucht man schleunigst Deckung. Dann kracht Salve um Salve. Es ist dunkel geworden. Die Pankstraße ist menschenleer. Befehle hallen gegen die Häuser: Fenster zu! Wer ans Fenster kommt, wird erschossen!

Die Schützennester auf den Dächern und Hausböden sind nicht aufzufinden.

Scheinwerfer geistern über die dunklen Hausfronten. Ein phantastisches Bild. Polizeibeamte mit schußbereitem Karabiner. Ab und zu Salven auf verdächtige Stellen. An der Ecke Wedding- und Kösliner Straße ist es toll. Auf der Straße standen Baubaracken, Bauwagen, lag zahlloses Baumaterial: das gab eine zwei Meter hohe feste Barrikade. Kaum steckt der erste Polizeibeamte seinen Kopf um die Ecke, da hagelt eine volle Salve auf ihn nieder. Verstärkungen heran. Panzerwagen. Von den Dächern wird scharf geschossen. Die Kugeln sausen den Beamten um die Ohren. Dann heißt es:

„Zum Sturm!"

Die Barrikade wird genommen. Mühselige Arbeit, sie abzureißen, Arbeit von Stunden. In der Kösliner Straße gibt es wenige Fenster, aus denen nicht geschossen wird. Das ist keine Uebertreibung, sondern bittere Tatsache. Man hört die Beamten: „Es ist kein angenehmes Gefühl, auf Volksgenossen schießen zu müssen, aber wir sind ja direkt in der Notwehr. Da soll man wohl wütend werden, und rigoros vorgehen, wenn man jeden Augenblick darauf gefaßt sein muß, eine Kugel aus dem Hinterhalt zu erhalten."

Immer wieder flammt der Feuerkampf auf.

Geschossen wird besonders aus dem Hause Weddingstraße 9, in dem sich das Kommunistenlokal befindet. Seit dem frühen Morgen sind die Mannschaften auf den Beinen, ohne Ablösung. Mancher Beamte ist verwundet, darunter ein Oberleutnant. Es geht auf Mitternacht. Es scheint ruhiger geworden zu sein. Die Kösliner Straße ist von Scheinwerfern hell erleuchtet. Rettungswagen auf Rettungswagen fährt vor den Häusern vor. Drei Todesopfer der Demonstranten kostete allein der Kampf an dieser Stelle und zahlreiche Verletzte.

Ein schauriges Schauspiel, der Zug der blutenden Opfer.

Wilde Drohungen gegen die Polizei hallen durch die enge Gasse. Im Lichte der Scheinwerfer erscheinen immer wieder Gestalten, denen man bei Nacht nicht allein begegnen möchte. Mit erhobenen Händen kommen sie auf die Polizeibeamten zu. Bei der sonderbaren Beleuchtung — die Laternen sind zerschossen — ein eigenartiges Bild. Sie werden auf Waffen untersucht, Verdächtige sistiert. Die Nacht hindert an der Ausräucherung der Häuser. Aber es entkommt keiner, der nicht in die Straße gehört. Aus einem Hause kommt ein Mann:

In einer Hand schwenkt er ein weißes Taschentuch, in der anderen hält er die noch rauchende Pistole.

Die Taschen sind noch voller Munition; er wird natürlich verhaftet. Ueberall kann man Munition sammeln: 7,65-Millimeter-Geschosse, aber auch solche großen Kalibers, steht doch fest, daß auch mit Gewehren geschossen wurde. Um Mitternacht: Haussuchung der Kriminalpolizei und der blauen Polizei im Rotfrontlokal Staake, Weddingstraße 9. Der Saal macht den Eindruck, als sei er in höchster Hast verlassen. Der Weg über die Dächer ist ja frei. So wird nur eine Schußwaffe bei der Wirtin konfisziert. Im Treppenflur, an einer Wohnungstür, am Treppengeländer, überall Spuren von Geschoßeinschlägen. Draußen klingelt wieder der Rettungswagen.

Der Zug der Opfer nimmt kein Ende.

Eine blutige Mainacht. Und dann muß man sich immer wieder vor Augen halten, daß die vielen Verletzten und zwei der Toten nicht auf das Konto der Polizei kommen, sondern auf das ihrer eigenen Genossen, die so aufgeregt und wild von den Dächern schossen, daß sie meistens in die gegenüberliegenden Häuser trafen, wie das Beispiel am Hause Weddingstraße 9 beweist, wo eine Kugel von schräg oben in ein Fenster einschlug, die Einwohnerin verletzte und durch Türfüllungen und eine Gipsdecke wieder auf den Hof hinaus drang. Es muß zum Schluß besonders bemerkt werden, daß die Polizei sich größter Zurückhaltung befleißigt hat und

von der Schußwaffe nur in der Notwehr Gebrauch

machte, um sich selbst zu schützen. Den Polizeibeamten ist das Leben durch die Kommunisten sauer und schwer gemacht worden, und es wäre zu wünschen, daß den Beamten, die ihr Leben aufs Spiel setzten und treu auf ihrem Posten ausharrten, nicht noch obendrein, wie das bereits von kommunistischer und den Kommunisten verwandter Seite geschieht, schwere Vorwürfe gemacht werden.

Ihre Verdauung ist frei von Beschwerden,

wenn Sie nach den Mahlzeiten Biserirte Magnesia einnehmen. Verdauungsbeschwerden sind fast immer eine Folge oder Begleiterscheinung von Säureüberschuß, der Sodbrennen, Beklemmungen, saures Aufstoßen oder eine zu langsame Gärung der eingenommenen Nahrung verursacht. Wenn Sie einen halben Teelöffel voll Biserirte Magnesia in etwas Wasser nehmen, so wird fast augenblicklich der Säureüberschuß neutralisiert, die Magenschleimhäute werden beruhigt, und es wird eine regelmäßige, schmerzlose Verdauung erzielt. Biserirte Magnesia, das bekannte Mittel, wird in allen Apotheken als Pulver oder in Tablettenform feilgehalten. 5

Kämpfe um Lienhard

Ein Gedenkblatt

Von Peter Sachse

Fritz Lienhard — das ist kein Schreibfehler. Bis zu seinem 40. Geburtstag zeichnete der edle deutsche Dichter und Denker, den sie in diesen Tagen am Fuße der Wartburg zu Grabe trugen, nicht Friedrich, sondern Fritz Lienhard. Er wollte damit selbst einen Einschnitt seiner Entwicklung kennzeichnen — es war der Schritt aus Kampf zur Stille, aus frohem Sängertum zum ernsteren Wort des Führers, von Berlin nach Weimar.

Um die Jahrhundertwende (und ein wenig später) ritten vier junge Elsässer in das Berliner Literaturtreiben ein: Otto Flake, René Schickele, Ulrich Rauscher und der schon etwas ältere Lienhard. Man hatte sie schon in Straßburg unter der frischen Fahne der Zeitschrift „Stürmer" fechten sehen. Flake und Schickele trugen mehr von der französischen Seele der Vogesen in sich. Sie gaben sich in Berlin in dem recht radikalen „Neuen Magazin" durchaus französisch und predigten das Ideal der

„clarté".

Die Jahre haben dann die deutschen und romanischen Elemente in ihnen zum großen Europäertum verschmolzen. Den dritten, Ulrich Rauscher, befähigte die weltmännische Note später zum Diplomaten; er verwaltet heute den schwierigen Posten des deutschen Gesandten in Warschau.

Hatte ihre Jugend von der Vogesenheimat nach Paris geblickt, so wurden Herz und Auge des jungen Lienhard vom Straßburger Münster und Deutschland gebannt. Träumten jene von Musset, Murger, Zola, so hingen über seinem Schreibtisch Gottfried von Straßburg, der junge Goethe, Herder. Die deutsche Seele des Elsaß klang in ihm in reinem, tiefem Glockenton. Der rauschende Wasgenwald im Abendschein ist die Heimat seiner ersten Lieder — ihre besten Stücke dürften in keiner deutschen Anthologie fehlen. Dem Robert Burns verwandt, hat der junge Lienhard vom Mythos des Waldes herrliche Klänge und Rhythmen empfangen. Die Waldstücke sind die stärksten Teile seiner Lyrik wie seiner Dramen vom König Artus und Heinrich von Ofterdingen.

Um seine Lyrik hat es einmal einen harten Kritikerkampf gegeben. Ferdinand Avenarius, der Begründer des „Kunstwarts", der um die ästhetische Erziehung des deutschen Bürgertums so viele Verdienste hat, befehdete den Lyriker Lienhard; er war ihm nicht plastisch, nicht optisch genug. Avenarius zerpflückte beckmesserhaft Zeile um Zeile des Elsässers, der in viel würdigerer Weise antwortete, wenn er das Primat des Gedanklichen gegenüber dem Optischen verfocht. Was für Sorgen! denkt man kopfschüttelnd, wenn man heute in den Polemiken des Avenarius blättert.

Lienhard hatte schon ein Jahrzehnt vorher einen Streit entfesselt. Er predigte: „Los von Berlin!" und schrieb eine Broschüre gegen die „Vorherrschaft Berlins" in Theater und Literatur. Das Reich spiele nur, was vorher Berlin erprobt habe — die Provinz lese nur, was die Berliner Kritik emporlobe. Auf die Theater- und Literaturzustände um die Jahrhundertwende traf das bestimmt zu. Und wenn es seither anders geworden ist, wenn inzwischen Theater und Kritik im Reich viel entdeckerfreudiger geworden sind, als es heute Berlin ist, so hat Lienhards Weckruf seine guten Früchte getragen. Die Kulturzentren außerhalb Berlins haben sich so stark entwickelt, daß Berlin neue Köpfe von draußen entlehnen muß; von draußen ist der dramatische Nachwuchs wie der schauspielerische nach Berlin gekommen. Das Berliner Terrain selbst ist unfruchtbar geworden —, seine Gabe liegt in der Aufzucht, im Verwalten, im „Betrieb".

Wenn Lienhard gegen Berlin ins Feld rief, meinte er natürlich noch mehr als den Kampf gegen die Berliner Direktoren und Verleger. Es ging ihm um die Vernichtung eines von ihm als feindlich empfundenen Komplexes — er focht gegen die „dumpfe Stubendramatik"; gegen Ibsen und Hauptmann, für Shakespeare und Richard Wagner. Dem literarischen Weltstadtklima stellte er die Forderung der Heimatkunst gegenüber. Es lag ihm nichts an bornierter Erdgeruchnovellistik, seine Haltung war die berechtigte Reaktion auf die Verengung der Horizonte durch den Naturalismus. In seinen „Wasgaufahrten" und den „Spaziergängen in Weimar" führte er sein Programm in Höhenkunst weiter aus, und seine großangelegten Dramenversuche, wie die Wartburgtrilogie und „Wieland der Schmied", zeigten deutlich, welche Kunst er erträumte. Es ist Lienhards Tragik gewesen, daß die Frische der Gestaltungskraft, mit der er von den Bergen des Wasgenwaldes herniederschritt, mit den Jahren nicht wuchs, sondern abnahm. „Die großen Talente sind von Gott," hat Hebbel gesagt, „die kleinen sind vom Teufel." Lienhard wurde als Dichter immer pastoraler — um jene Zeit, als er sich nicht mehr Fritz, sondern Friedrich zu nennen begann, schied er aus den Neuauflagen seiner Bücher und Dichtungen jeweils die ursprünglichsten, plastischsten Stellen zugunsten der ideologischen Verbrämung aus.

Er hatte sich nach Weimar zurückgezogen, mühte sich, in den „Wegen nach Weimar" die Ideale der Klassiker zu beleben, und mußte es erleben, daß der Wasgau politisch aus der ihm zugedachten Kulturmission ausschied. Es wäre falsch, zu sagen, daß ihn die neue Zeit verbittert habe — er war ja kein „Nationaler" in dem heutigen engen Wortsinne der Parteien. Verehrer Heinrich v. Steins und des Grafen Gobineau, war er ein deutscher Humanist. Hätten seinen „Heinrich von Ofterdingen" nicht vor dem Kriege alle deutschen Hoftheater spielen müssen?

Am Fuße der Wartburg ist er gestorben — ihr Sängerkrieg und ihre Lutherzelle waren ihm tief erlebte deutsche Symbole. Es sollte den Deutschen leid tun um diesen edlen Führerkopf, der ein Tempelhüter unserer besten Vergangenheit war, des Weimars von Herder, Schiller, Goethe.

Kunst und Wissenschaft

† **Dresdner Theaterspielplan für heute.** Opernhaus: „Jürg Jenatsch" (½8). Schauspielhaus: „X Y Z" (½8). Albert-Theater: „Schneider Wibbel" (½8). Residenztheater: „Galante Nacht" (8). Die Komödie: „Coeur Bube" (½8).

† **Veranstaltungen.** Heute um ½8 Uhr: Oratorium „Israel in Aegypten", Versöhnungskirche. Um 8 Uhr: Violinabend Kreisler im Gewerbehaus; Konzert des Mandolinenorchesters von Chartoffler, Kaufmannschaft.

† **Studio Dresdner Schauspieler.** Der Uraufführung seines Stückes „Die Unüberwindlichen" wird der Verfasser, der bekannte Schriftsteller Karl Kraus aus Wien, persönlich beiwohnen. Er trifft in den nächsten Tagen in Dresden ein, um bei den letzten Proben zugegen zu sein. Die Aufführung, die vom Studio Dresdner Schauspieler am Sonntag, dem 5. Mai, vorm. ½12 Uhr, veranstaltet wird, findet zugunsten der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen statt.

†* **Deutsche Uraufführung im Städtischen Opernhaus in Hannover.** In dem dreiaktigen lyrischen Mimodram „Orpheus" des Franzosen Roger-Ducasse, das im Städt. Opernhaus Hannover seine deutsche Uraufführung erlebte, und das in der Handlung im wesentlichen dem bekannten Orpheus- und Eurydike-Motiv nachgeht, ist der Versuch unternommen, die antike Tragödie der Musik-Tanz-Bühne wiederzugewinnen, den modernen Ideen von der Bewegungs- und Ausdruckskunst auf antiker Grundlage entgegenzukommen. Trotz der Mischung der verschiedensten musikalischen und szenischen Stilelemente, um die ein Mimodram nicht herumkommt, ist es doch Roger-Ducasse geglückt, ein Werk zu schreiben, dem eine einheitliche und stark fesselnde Linie verbunden ist, die vor allem durch die eindrucksvolle Musik erzielt wird, die an Wagner gemahnende Tiefensehnsucht, an Puccini erinnernde quellende Lyrik, französische vor-